Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: **Carl Hoffmann** in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10** Uhr vormittags.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht" Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 2 — **Bielefeld, Freitag, 3. Januar 1896.** — 7. Jahrgang.

Die Frauenarbeit in den Gruben und Hütten Oberschlesiens

wird in einem Artikel der „Gleichheit" geschildert. Nach der amtlichen Statistik, so heißt es in dem Artikel, betrug die Zahl der im Steinkohlen-Bergbau Oberschlesiens beschäftigten Arbeitskräfte 1894 52300; davon sind ca. 5400 Frauen und Mädchen. In den anderen Bergrevieren kennt man die Frauenarbeit auf den Gruben und Hütten fast gar nicht; im Bezirk Dortmund gar nicht. Für den Sozialpolitiker genügt die Thatsache, daß in Oberschlesien die weibliche Arbeitskraft in den Gruben und Hütten verwendet wird, um aus ihr auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der oberschlesischen Grubenarbeiter zu schließen. Es ist hinlänglich bekannt, daß dort, wo die Frauenarbeit zur Verwendung gelangt, die Erwerbsverhältnisse relativ wie auch absolut schlechter sind als in solchen Gegenden, in denen die weibliche Arbeitskraft nicht ausgebeutet wird. Die einschlägigen oberschlesischen Verhältnisse bestätigen diese alte Wahrheit.

Laut der amtlichen Statistik finden wir die längste Arbeitszeit und den niedrigsten Lohn für Bergleute für Preußen in Oberschlesien. Während im Revier Dortmund bei 8½stündiger Arbeitszeit der Jahreslohn eines Bergmanns 946 M. beträgt, beläuft sich derselbe in Oberschlesien bei 12stündiger Arbeitszeit auf 661 Mk.

Die traurigen Erwerbsverhältnisse der männlichen Grubenarbeiter werden verständlich, wenn man bedenkt, daß die Frauen und Mädchen auf den Gruben und Hütten Oberschlesiens pro Tag sage und schreibe 78 bis 86 Pfg. verdienen, und zwar bei 11stündiger ununterbrochener Arbeit!

Von Interesse ist es, die Namen der Besitzer dieser Werke zu kennen, die zu wahren Hungerlöhnen die Arbeitskraft ihrer Mitmenschen ausnützen: es sind die hervorragendsten Stützen unseres christlichen Ordnungsstaates.

Die Fürsten Pleß, Fürst Hohenlohe, Herzog von Ujest, Graf Matuschka und der „berühmte" Zentrumsführer Graf Ballestrem sind die Repräsentanten des Grubenkapitals in Oberschlesien. Wie, wird mancher fragen, die Leuchten des Zentrums, die Grafen Matuschka und Ballestrem, die so oft gegen die Zerstörung der Ehe" durch die Sozialdemokratie gedonnert, sie lassen auf ihren Gruben eine schmachvolle Frauenausbeutung bestehen? Gewiß, und wer sich das Jahrbuch des oberschlesischen berg- und hüttenmännischen Vereins für 1892 ansehen will, der findet dort, daß gerade in den Betrieben dieser Herren eine schlechtere Bezahlung der Frauen üblich ist. Löhne (Durchschnitt) von 70, 74, 78, 80 bis 88 Pf. bezahlen gerade die frommen Grafen und Fürsten, der Fiskus versteigt sich doch wenigstens bis zu Tagesverdiensten von 90 Pfg. bis 1 Mk. Auch Damen der „höchsten Gesellschaft", so die Gräfin v. Saurma-Jeltsch, Gräfin Schafgotsch u. a. m. tragen ihr Teil zur Auspowerung ihrer „Schwestern" bei.

Wie oft hat nicht frommer Zentrumsmund den Standpunkt vertreten: „Die Frau gehört ausschließlich und unter allen Umständen ins Haus. Dort ist ihr eigentliches Wirkungsfeld, die Industrie ist unweiblich." Die Sozialdemokratie teilt bekanntlich diesen Standpunkt nicht. Wohl aber fordert sie im Interesse der Frau, der proletarischen Kinder und der gesamten Arbeiterklasse einen gesetzlichen Schutz der Frauenarbeit. Insbesondere gegen die Ausbeutung der Frauen bei Beschäftigungen, welche nachgewiesenermaßen den weiblichen Organismus besonders schädlich beeinflussen. Die Frauenarbeit auf Gruben- und Hüttenwerken, welche oberschlesischen Zechenbaronen und frommen Zentrumsleuchten so einträglich ist, will deshalb die Sozialdemokratie vollständig beseitigt wissen. Denn wenn irgend eine Beschäftigung gesundheitsschädlich, wenn sie „unweiblich" ist, so ist es die betreffende Arbeit der Frauen.

Wie auf den Gruben, so arbeiten auch auf den Koakswerken und Eisenhütten zahlreiche Frauen. Tiefes Mitleid erfaßte uns, als wir sahen, wie schwache Frauen aufs äußerste angestrengt vor den glühenden Oefen hantierten, oder in Karren das Erz im Gewicht bis zu 150 Pfund transportierten. Diese Karren dabei noch so unpraktisch gebaut, daß das ganze Gewicht des Inhalts in den Armen der Fahrenden hing. Der gekrümmte Rücken und die gebeugte Haltung der Arbeiterinnen läßt erkennen, welche Folgen die unmenschliche Ausbeutung zeitigt.

Es ist selbstverständlich, daß das tiefe Elend der oberschlesischen Gruben- und Hüttenarbeiterinnen auch auf die geistige und sittliche Entwicklung derselben zurückwirkt. So stumpfe, blöde Gesichter, so ausdruckslose, erloschene stiere Blicke, wie sie uns an den Lohnsklavinnen der Zechenbarone auffielen, sahen wir noch nirgends. Uebermäßig anstrengende, ja völlig aufreibende Arbeit, schlechteste Ernährung, elende Wohnungsverhältnisse, eine rückständige geistige Entwickelung; alles wirkt zusammen, um die meisten der dort frohndenden Arbeiterinnen geistiger und sittlicher Stumpfheit anheimfallen zu lassen, nicht wenige auch dem Schnapsteufel zu überliefern. Auch nach anderer Richtung hin zeitigen die namenlos jammerhaften wirtschaftlichen Verhältnisse der Grubenarbeiterinnen Zustände, die in nichts dem Ideal frommer Sittlichkeitsvereinler entsprechen. Es liegt in der Hand des Aufsehers, einzelnen Frauen und Mädchen Erleichterung bei der Arbeit und besseren Lohn zu verschaffen. Welches Aequivalent der Aufseher für seine Begünstigungen verlangt, braucht nicht gesagt zu werden. In Oberschlesien, wo der Marienkultus, die Verehrung der „jungfräulichen" Gottesmutter auf das Aeußerste getrieben wird, sin Oberschlesien verlieren die Mädchen auf den Gruben und Hütten sehr bald ihre Jungfrauschaft. Thatsache ist, daß im Bergrevier Oberschlesiens, in der Domäne des „frommen", „hochsittlichen" Zentrums, die Geburt eines unehelichen Kindes zu den Alltagserscheinungen gehört. Denn nicht nur die Aufseher mißbrauchen die jungen Mädchen, sondern auch die jungen Burschen. Die Mädchen wollen gern von ihrer widerwärtigen Arbeit erlöst sein und geben sich daher den jungen Männern hin in der Hoffnung auf die sich ergebende Heirat.

Niederdrückend wirkt der Gedanke, daß die im grenzenlosen materiellen, geistigen und sittlichen Elend vegetierenden Frauen die Mütter der heranwachsenden Jugend sind, daß ihr verkommener Organismus Kindern das Leben giebt, die schon mit dem Keim des körperlichen Verfalls behaftet sind und die unter den denkbar ungünstigsten Einflüssen heranwachsen. Die gräflichen und fürstlichen Grubenbesitzer gehören nicht zu der Rotte von Menschen, die nicht wert sind, den Namen Deutsche zu tragen. Ihr Patriotismus gilt als waschecht, und sie selbst erklären sich als die berufenen Zierden und Stützen des Vaterlandes. In der That aber versündigen sie sich durch den schmachvollen Raubbau mit Arbeiterinnenkraft in schwerster Weise am Vaterlande. Sie berauben es seines größten Reichtums: einer körperlich, geistig und sittlich gesunden, kräftigen Jugend. Die Ausbeutung der oberschlesischen Grubenarbeiterinnen ist ein lichtvoller Beweis dafür, daß das Kapital — ganz gleich ob es bürgerlich oder adelig, männlich oder weiblich, christlich oder jüdisch ist — skrupellos alle Rücksichten auf Menschenwohl und Gemeinwohl unter die Füße stampft, sobald der geheiligte Profit in Frage kommt.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. Jan. Brausewetters Befähigung zum unparteiischen Richter wird in dem Montagsblatt „Die Welt" an einer Aeußerung illustriert, die er im Privatgespräch gethan haben soll: „Wenn ich so einen Sozialdemokraten vor mir habe, der von einem solchen kleinen jüdischen Advokaten verteidigt wird, dann wird's mir vor Aufregung ganz rot vor den Augen und ich verliere meine ganze Selbstbeherrschung". — Einem Nervenkranken, so meint das Blatt, muß man das verzeihen, nur sollte er keine richterlichen Funktionen ausüben. — Wie gemeldet wird, soll sich Herr Brausewetter nun doch in einer Privatheilanstalt befinden, und zwar in der maison de santé in Schöneberg bei Berlin. — Ueber die Verurteilungen von Sozialdemokraten durch Brausewetter schreibt der „Vorwärts": „Brausewetter hat, soweit wir es übersehen konnten, im Jahre 1895 bis zum Ausbruch seiner Nervenkrankheit in sozialdemokratischen Prozessen 41 Monate Gefängnis und 500 Mk. Geldstrafe ausgesprochen. Sein größter Tag war der 29. Okt., an dem er im Kameelprozeß drei unserer Redakteur insgesamt zu 27 Monaten Gefängnis verurteilen half. Im ganzen wurde in dem zu Ende gegangenen Jahre gegen die Redakteure des „Vorwärts" (mitsamt zweier Verurteilungen, die sich gegen Rautmann vom „Volksblatt" und Schippel vom „Sozialdemokrat" richteten) auf 70 Monate 6 Tage Gefängnis und 1200 Mk. Geldstrafe erkannt. Hierzu kommen noch die ebenfalls sehr bedeutenden Gerichtskosten. In anderen, gegen Anhänger der Sozialdemokratie gerichteten Prozessen politischer Natur

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

32 (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nathan Petrowitsch bedeckte seine Augen mit der Hand.

„Alter, guter Vater," murmelte er tiefbewegt.

„Vertrauend begab er sich endlich auf die Suche nach dir," erzählte Somsky weiter. „Sarah, die älteste, führte ihn anfangs, aber das Kind ward bald müde und er mußte es nach Hause schicken. Nun ging er allein. O Nathan, es war ein rührender, herzerschütternder Anblick, den alten Mann zu sehen, wie er vorsichtig tastend durch die Straßen irrte, alle Versuche, ihn zurückzuhalten, alle Warnungen vor Gefahr blieben fruchtlos. „Ich will meinen Sohn suchen!" beharrte er, und so nahm er eine ganze Woche jeden Morgen von neuem seine mühsame, vergebliche Wanderung wieder auf. Er sprach nach und nach bei allen Bekannten und Freunden vor, er war auch bei dem Kaufmann Sidorski, dessen Verhaftung er vernahm."

„Aber mit diesem zusammen ward ich ja gefangen," rief Petrowitsch hastig. „Sagte ihm das Niemand?"

„Nein, die Nachbarn wußten das jedenfalls nicht. Sie konnten nur die nackte Thatsache mitteilen. Du weißt ja, daß die Polizei alle diese Vorgänge in den Schleier des tiefsten Geheimnisses hüllt."

„Ich war dort, um Trost zu suchen — die Szene zu Hause war zu gräßlich gewesen — o Freund — mein armes Weib zu sehen, wie ich ihr die polizeiliche Verfügung so schonend wie möglich beibrachte — welch ein Ausbruch der Verzweiflung — und schließlich die Katastrophe — — ich hielt es nicht mehr aus bei der Leiche. — — Aber weiter, weiter! Die Polizei mußte doch wissen, wo ich war?"

„Er scheint doch nichts erfahren zu haben — die Kinder hätten es mir sonst mitgeteilt."

„Und das Ende — er — er ist verunglückt' nicht wahr? O, ich ahne es —"

Somsky neigte mitleidig den Kopf.

„Am siebenten Tage," antwortete er leise. „Er krach in der Nähe der Kathedrale des heiligen Basilius erschöpft auf den Schienen der Straßenbahn zusammen, als gerade ein Wagen daherbrauste."

„Und ist er schwer verletzt?"

„Der rechte Fuß — — —"

„Ist fort?"

„Fort. Jetzt liegt er im Alexander-Hospital —"

„Ich will sofort zu ihm. Aber meine Kinder wo sind sie?"

„Die kleine Ada war immer schwächlich —"

„Sie ist tot?"

Somsky blickte den Frager betroffen an. Die Frage wurde in einem so befremdend gleichgiltigen Tone gestellt, als handle es sich um ein Petrowitsch völlig fremdes Wesen. Somsky wußte nicht, daß ein Uebermaß des Schmerzes zuweilen diese Wirkung hervorbringt. Er meinte vielmehr, der Kaufmann sei so wunderbar gefaßt, und zögerte nicht, zu antworten:

„Sie starb an Entkräftung."

„Verhungert," sagte Petrowitsch mit bitterer Ironie.

„Und die Uebrigen?"

„Die Gemeinde hat sich ihrer angenommen, nachdem der Großvater fortgebracht worden war."

„Ich danke dir lieber Freund."

Mit diesen Worten wandte sich der Jude, um zu gehen.

„Aber Petrowitsch, willst du nicht erst zu mir hereinkommen —"

„Ich habe keine Zeit, ich danke dir," erwiderte der Kaufmann kurz und dumpf, indem er mit raschen Schritten davonging.

Sein Entschluß war gefaßt. Sein nächstes Ziel war das Alexander-Hospital. Er sah seinen Vater; der alte Mann erkannte ihn nicht, er lag im heftigsten Fieber und hatte nach der Aussage des Arztes, wie eine Wärterin dem erschütterten Sohne mit flüsternder Stimme mitteilte, nur noch wenige Stunden zu leben. Nathan Petrowitsch drückte stumm die Hand des Greises und hauchte einen Kuß auf seine Stirn. Dann begab er sich nach dem jüdischen Gottesacker. Seine thränenlosen Augen suchten zwei Gräber, bald fand er sie heraus. Schmucklos waren die Hügel aufgeworfen, ein großer und ein kleiner, auf dem einfachen Steine zu Häupten las man den Trostesspruch: „Dort oben ist Gerechtigkeit!"

Der unglückliche Vater, Gatte und Sohn lächelte fast spöttisch — — —

Lange stand er in Gedanken versunken an den Gräbern der heißgeliebten Verlorenen, dann erhob er sich plötzlich und ballte die Faust. Eine furchtbare Entschlossenheit leuchtete in seinen Augen.

„Erst die Kinder noch einmal sehen," sagte er zu sich selbst.

Er fand sie gut aufgehoben in einer wohlhabenden kinderlosen jüdischen Familie. Freudig empfingen sie den totgeglaubten Vater. Bewegt küßte und segnete er sie.

„Bleibst du nun bei uns, Vater?" fragte Sarah.

„Ich muß noch einen wichtigen Gang thun," erwiderte er ernst. „Dann komme ich wieder." Innig preßte er die Lieben nochmals an sich — und noch einmal — er schien einen gewaltigen Kampf mit sich selbst zu kämpfen . . . .

Als am Abende dieses Tages der Untersuchungsrichter Jagobkin etwas später als gewöhnlich das Gerichtsgebäude verließ, vergnügt die neueste Opernmelodie vor sich hin pfeifend, stürzte sich plötzlich ein Mann, der in der Nähe des Hauses gelauert hatte, auf ihn und vergrub die Klinge seines Messers tief in seine Brust. Jagobkin brach stöhnend zusammen, einige Vorübergehende aber warfen sich auf den Mörder, welcher sich ruhig und gleichgiltig binden ließ. Als man ihn an einer Laterne vorüberschleifte, erkannte einer seiner Häscher den Mörder.

„Wahrhaftig," rief er überrascht, „es ist der Jude Petrowitsch!"

18. Kapitel.

Der Anfang einer langen Reise.

Wieder sind einige Monate dahingerauscht.

„Die Entscheidung über das Schicksal der Gefangenen ist endlich gefallen, man hat sie nicht vor Gericht gestellt, weil sie nicht schuldig genug erscheinen, aber man hat sie als „nachteilig für die gesellschaftliche Ordnung" auf administrativem Wege nach Sibirien verbannt, wo sie fünf Jahre lang unter Polizeiaufsicht gestellt werden sollen.

(Fortsetzung folgt.)

Büreau Kreuzstraße 4.
Zahlungsbefehle, Klagen, erträge, Bittschriften, Bewerden, Reklamationen ller Art, Vermittelung von eldgeschäften durch [3 37
Rempe, Rechtskonsulent.

Eine Wohnung
n 4 Räumen zu vermieten. [5*
Weststraße 53.

Zwei Wohnungen zu vermieten. [2*
Neuenkirchenerstr. 19.

Trauring verloren,
zeichnet B M. [2*
Abzugeben Viktoriastraße 52.

Beim
Standesamt Bielefeld
sind eingetragen
vom 22. bis 28. Dezember 1895:
(Nachdruck erlaubt.)

Geburten (zusammen 27).

Söhne (12): Stuckateur Heinrich Fuß, Schlosser Heinrich Otto, Buchhalter Robert Mehnert, Oberkellner Johannes Leuchter, Schuhmacher Josef Hahnel, Schuhmacher Heinrich Siebel, Schuhmacher Heinrich Baucke, Kaufmann Hermann Homann, Kaufmann Wilhelm Heinemann, Arbeiter August Boberg, Arbeiter Karl Rolf, Arbeiter Robert Greveling.

Töchter (15): Schneider August Heywinkel, Dreher Heinrich Bertling, Schneider Friedrich Baumhöfener, Kohlenhändler Adolf Büker, Postschaffner August Meyer, Postschaffner Wilhelm Wächter, Schlosser Paul Schnall, Schlosser Otto Rohse, Bücherrevisor Heinrich Lemke, Arbeiter Heinrich Brinkmann, Schuhmacher Karl Horstmann, Dreher August Heitbrink Arbeiter Simon Jöstingmeier, Tischler Wilhelm Wehmeier, Schriftsetzer Paul Metzner.

Todesfälle (15):

Witwe Lisette Köker, 88 J. Witwe Wilhelmine Rammelkamp, 78 J. Witwe Johanne Welthöner, 49 J. Ehefrau Friederike Flaskämper, 73 J. Emma Hanke, 4 J. Amalie Oldenbürger, 3 J. Karl Otto Kriete, 2 J. Wanda Hanke, 9 Mon. Heinrich Kleine, 5 Mon. Wilhelm Baucke, 16 Std. Paula Rogalla, 2 J. Witwe Friederike Bleimund, 75 J. Ehefrau Hanne Wüstenbecker, 48 J. Clara Reineke, 2 J. Adele Hunke, 1 J.

Aufgebote (3 Paare).

Wirt Herrmann Beckmann und Clara Böhnert, Maurer Töns Niestrate und Karoline Sievert, Fußgendarm Otto Wasgien und Auguste Schulze.

Eheschließungen (3 Paare).

Schmied Jakob Reuter und Johanne Vogt, Steinsetzer Gustav Wehmeier — zur Zeit Soldat in Minden — und Elise Wendischoff, Arbeiter Heinrich Tiemann und Minna Papenbrok.

wurde 1895 unserer Rechnung nach von Berliner Gerichten im ganzen auf 47 Monate 12 Tage Gefängnis und 1420 Mk. Geldstrafe erkannt. — Die Auflage des „Vorwärts" ist in Jahresfrist um gut 6000 gestiegen. Glückauf unserer Partei zu den 1896er Kämpfen! Hoch die Sozialdemokratie!"

Berlin, 2. Januar. Sie beschließt es „gut", das alte Jahr, die „Nordd. Allgem. Ztg.": mit einem „Revolutions"-Artikel. Sie bezeichnet es als eine „Infamie", daß jüngst ein den gebildeten Ständen angehöriger „sozialpolitischer Giftmischer" so vernünftig war, zu schreiben, angesichts der in Deutschland herrschenden sozialen und politischen Zustände sei die revolutionäre Gesinnung der unteren Volksklassen eine psychologische Notwendigkeit. Ueber diese „nichtswürdige Behauptung" entrüstet sich die offiziöse Nichtswürdigkeit. Und sie fügt hinzu:

„Furcht vor der Revolution kennen wir nicht. Wenn die leitenden Gesellschaftsklassen ihren Beruf zur sozialen Reformarbeit im Sinne des verewigten großen Kaisers, d. h. also zur friedlichen Austilgung der Revolution verkennen oder demselben sich nicht gewachsen zeigen sollten, so bleibt uns das Königtum, das preußische Königtum, das die Hand immer fest am Schwertesknauf gehalten und von oben her zu regieren verstanden hat. Der Schutz der äußeren Ordnung wird dem Staate und der Gesellschaft bei uns nicht fehlen. Aber unser Volk würde anders dastehen in der Geschichte und im Urteil der Nationen, wenn seine leitenden Schichten größeres Verständnis zeigen wollten für den Geist und die Thaten seiner großen Herrscher".

Mit der Hand am Schwertesknauf hält niemand die Geschichte auf. Auch das preußische Königtum nicht! Nur Geduld, für das, was man als „Geist und Thaten seiner großen Herrscher" rühmt, wird das deutsche Volk immer mehr das richtige Verständnis finden, um seiner eigenen Größe und Würde gerecht zu werden. Wenn trotz ihres Lamentos gegen die Revolution und trotz ihrer Berufung auf das preußische Schwert die „Nordd. Allgem. Ztg." glauben machen will, sie habe keine Furcht vor der Revolution, so ist diese Versicherung nicht ernst zu nehmen.

— Ueber die Rentabilität sozialdemokratischer Parteibetriebe jammert die „Konservative Korrespondenz". Sie konstatiert, daß die Druckereien und Buchhandlungen der Partei in Hamburg und Berlin hohe Ueberschüsse abwerfen. Dieselbe erklärt sie sich daraus, daß in diesen Betrieben nach der „kapitalistischen Ausbeutungsmethode" gearbeitet werde. Ob die achtstündige Arbeitszeit, die daselbst eingeführt ist, die Einräumung einer Ferienzeit im Sommer für jeden Arbeiter, die anständige Behandlung und Bezahlung der Arbeiter Kriterien „kapitalistischer Ausbeutung" sind, sagt das offizielle Organ der Partei, die den Hammerstein und seine Betrugspraktiken zu verantworten hat, nicht. Weiter schreibt dieses Organ:

„Heute nimmt die sozialdemokratische Partei jede Gelegenheit wahr, um „Geld zu machen". Hält Singer, Bebel oder Liebknecht eine Rede, giebt es einen großen Sozialistenprozeß, spielen im Reichstage Sozialistendebatten — dann ist innerhalb vierundzwanzig Stunden eine Broschüre fix und fertig, und der Reklamedienst des „Vorwärts" beginnt und hat Erfolg. Der „Prozeß Liebknecht" beispielsweise ist bereits in zweiter Auflage erschienen und schon wieder befindet sich eine neue 15 Pfennig-Broschüre unter der Presse: „Der Septemberkurs vor dem Reichstage". Man sieht, die Singersche Partei versteht das Geschäft und weiß den Arbeitern ihre „Groschen" abzulocken. Leider aber sind es nicht blos die Arbeiter, die diese sozialdemokratische „Schleuderware" kaufen, sondern vielfach findet sie auch bei den „Bourgeois" Absatz, und dadurch hilft mancher staatserhaltende Mann die sozialdemokratischen Kassen füllen".

Wir quittieren dankend über das Zugeständnis, daß unsere Parteibetriebe so sehr leistungsfähig sind. Das „Geschäft", welches wir machen, wird allerdings für unsere Gegner dadurch besonders empfindlich, daß es der Propagierung unserer Sache dient. Daß wir binnen vierundzwanzig Stunden Tausende von Exemplaren „aufreizender" Schriften herstellen können, das ist's, was die „Konservative Korrespondenz" besonders schmerzlich berührt. Vielleicht entdeckt sie demnächst ein Mittel, unserer Partei das „Geschäft" zu legen.

— Herr Wittkowski, genannt Max Harden, bringt in einem Sibyllenartikel 1896 folgende geschmackvolle Geistreichigkeit:

„Herr Liebknecht wird aus Plötzensee die Kunde nach Berlin gelangen lassen, daß er starkes Nasenbluten gehabt hat, und der „Vorwärts" wird die gute Gelegenheit benutzen, um zu einer Nationalspende für das siebenzigjährige Opfer des Septemberkurses aufzurufen."

Der „Vorwärts" erwidert auf diese schmutzige Bemerkung treffend: Bei dem ewigen Antichambrieren in Friedrichsruhe scheint der Herausgeber der „Zukunft" von dem dortigen Geiste bereits so sehr durchtränkt worden zu sein, daß er des Hausmeiers schmutzige Verquickung von Politik und Geldbeutel als selbstverständlich erachtet und die Gier nach Ottopfennigen kurzerhand verallgemeinert.

— Koloniales. Major v. Wißmann soll beabsichtigen, demnächst von dem Gouverneurposten in Deutsch-Ostafrika zurückzutreten. Als Grund werden teils Gesundheitsrücksichten, teils Differenzen mit den Offizieren der Schutztruppe angegeben. — Andererseits wird behauptet, diese Gerüchte würden absichtlich verbreitet, um Wißmann zum Rücktritt zu treiben.

— Reichtum und Armut. Die Vermögenssteuer-Veranlagung in Preußen für das Jahr 1895/96 hat nach den „Berl. Polit. Nachr." ein steuerpflichtiges Vermögen von 60 Milliarden Mark ergeben. Diese Zahl stellt aber allerdings nicht den Gesamtbetrag des Vermögens für Preußen dar; denn abgesehen von den Mängeln, welche naturgemäß der erstmaligen Veranlagung anhaften, kommt in Betracht, daß alle Vermögen unter Mk. 6000 steuerfrei sind, und daß auch unter bestimmten Voraussetzungen höhere Vermögen, insbesondere Vermögen einkommensteuerfreier Personen, bis zur Höhe von Mk. 20 000 Steuerfreiheit genießen. Erwägt man, daß unter die steuerfreien Vermögen z. B. der ganze Betrag der Sparkassen-Einlagen mit rund 4 Milliarden Mark fällt und daß sich unter den steuerfreien Vermögen wegen der Berücksichtigung der Schulden zahlreiche Grundbesitze und Gewerbebetriebe befinden, welche einen an sich höheren Vermögenswert als Mk. 6000 repräsentieren, aber wegen ihrer Verschuldung doch steuerfrei sind, so rechnet man sicher nicht zu hoch, wenn man den Gesamtbetrag der steuerfreien Vermögen auf weitere zwanzig Milliarden Mark schätzt. Man gelangt sonach zu einem Gesamt-Vermögensbestand von rund achtzig Milliarden Mark.

Ueber die Verteilung dieses Vermögens wird weiter mitgeteilt:

Auf Kapitalvermögen entfallen etwas über 26 Milliarden, auf Grundbesitz etwas über 23 Milliarden, auf das im Gewerbebetrieb angelegte Kapital einschließlich nutzbarer Rechte rund 10 Milliarden Mark. Von dem steuerbaren Gesamtvermögen entfallen auf die ganz großen Vermögen (über zwei Millionen) 14 pZt., auf die großen (500 000 bis 2 Millionen) 17,5 pZt., auf die größeren (100 000 bis 500 000) 27 4 pZt., auf die mittleren Vermögen (32 000—100 000) 24 4 pZt. und auf die kleineren (6000—32 000) 16 7 pZt. In den Städten betragen die ganz großen Vermögen 15,8 pZt., auf dem platten Lande 11,2 pZt., die großen Vermögen 20,1 und 11.7 pZt., die größeren 31,9 und 20 pZt., die mittleren 19 9 und 31,5 pZt. und die kleineren 11,6 und 25,6 pZt.

Die „Berl. Pol. Nachr." meinen, aus diesen Mitteilungen erhelle, daß in Preußen die Vermögensverteilung eine „durchaus gesunde" sei. Das Gegenteil ist der Fall. Der Prozentsatz der mäßig Wohlhabenden ist im Verhältnis zu den großen Vermögen ein geringer und der Prozentsatz der (hier gar nicht erwähnten) Unbemittelten, die nach Millionen zählen, ist ein ungeheurer.

Hannover, 2. Jan. Mit der Sozialdemokratie beschäftigt sich der nationalliberale „Hannoversche Courier" in einer Betrachtung zum Jahresschluß. Er schreibt: „Die wenig glückliche Leitung der „Umsturzkampagne" und so manche einzelne Vorkommnisse — darunter auch das Hammersteinsche Drama, dessen letzter Akt jetzt bevorsteht — waren geeignet, grade der Partei Vorschub zu leisten, die die Vernichtung unserer staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung anstrebt. Wesentlich verstärkt wird die Stimmung, unter der die Sozialdemokratie gedeiht, wenn die große Masse auch von anderer Seite rücksichtslos verhetzt wird und ihr unerreichbare Utopien als einzige Heilmittel empfohlen werden. In Verbindung mit energischer Zurückweisung gemeingefährlicher Agitationen jeder Art kann nur eine ebenso nachdrückliche Beseitigung der mannigfachen Schäden unseres öffentlichen Lebens hier zu einer Besserung führen, wobei es allerdings nötig ist, nicht vor jedem Hindernis, das antiquierte Traditionen aufthürmen, scheu zurückzuweichen. Es hat das Jahr 1895 namentlich auch zur Erleichterung der Bedrängnisse des Mittelstandes manch' bedeutungsvolles Projekt gezeitigt, das hoffentlich in Bälde seiner Erfüllung entgegengeht. Wenn aber dem dringenden Mahnruf unseres Kaisers zum Zusammenschluß aller staatserhaltenden Elemente trotz der tief verletzenden sozialdemokratischen Ausschreitungen, die ihn veranlaßten, noch nicht die notwendige Folge gegeben ist, so liegt der Grund hierfür darin, daß unserem Volk der Führer fehlt, der die Wege zur Erreichung jenes Zieles weist. Bei der Zersplitterung unserer Parteien muß der Leiter der Regierung diese führende Rolle übernehmen".

Hm! Es hat doch bis jetzt immer geheißen, der „machtvolle Führer im Kampfe gegen den Umsturz" sei vorhanden. Und jetzt fehlt er „unserem Volke"? Ja, freilich, es wird die höchste Zeit, daß Herr v. Bennigsen endlich die ihm zugeschriebene Mission als „Retter des Vaterlandes" erfüllt, daß er — Reichskanzler wird.

Kiel, 2. Januar. Der Nord-Ostsee-Kanal ist infolge des zunehmenden Eises für Segelschiffe unpassierbar. Der Dampferverkehr ist noch aufrecht erhalten, dürfte aber bei anhaltendem Frost bald eingestellt werden, da schon jetzt die Dampfer mit Eis zu kämpfen haben.

Köln, 2. Januar. Die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Mayen-Ahrweiler für den bisherigen Abgeordneten Dr. Braubach ist auf den 4. Februar d. J. festgesetzt und Landrat Linz zum Wahlkommissar ernannt.

Metz. Zum Vertrauensmann unserer Partei, Genosse Schleicher kamen zwei Kriminalbeamte, die nach den Manifesten der sozialdemokratischen Partei zur Reichstagswahl haussuchen wollten. Da die Kriminalbeamten ohne Mandat der Staatsanwaltschaft erschienen, hat der Genosse Schleicher Beschwerde gegen das Vorgehen der zwei Polizeibeamten eingelegt.

Aus dem Auslande.

Belgien. Wie ein belgisches Blatt, l'Etoile Belge, meldet, beabsichtigte die Aktiengesellschaft Ludwig Löwe und Ko. in Berlin die große belgische Waffenfabrik in Herstal zu kaufen; die Verhandlungen mit der Verwaltung des belgischen Werkes sollen bereits dem Abschlusse nahe gewesen sein, sind dann aber am Widerspruch einiger belgischen Aktionäre gescheitert. Wenn die Firma Ludwig Löwe thatsächlich die Herstaler Fabrik erwirbt, dann besitzt sie fast das Monopol für die Herstellung der Kriegswaffen — Freund und Feind versorgt sie dann gleichermaßen mit den Mordinstrumenten. Nun, warum soll es keine internationale Waffenfabrik für die verschiedenen Heere geben, die doch auch von dem einen Gotte den Segen auf ihre Flinten herabflehen? Alles nur möglichst international machen — nur den klassenbewußten Arbeitern gereicht nach der kapitalistisch-patriotischen Heuchelphrase die Internationalität zum Vorwurf. Glücklicherweise kümmern sich die Arbeiter den Teufel um das Gezeter ihrer Feinde.

Südafrika. Das neue Jahr scheint ernste Verwicklungen in der Transvaalrepublik der holländischen Boern zu bringen. Die Engländer sind es, welche, wie sie die Streitigkeiten mit Venezuela wegen des dort gefundenen Goldes vom Zaun gebrochen haben, auch hier bemüht sind, die reichen Goldminen an sich zu bringen. Seit einiger Zeit hörte man von Zwistigkeiten zwischen den englischen Einwanderern in Johannesburg und der Boernregierung in Pretoria, jetzt kommt nun die Nachricht, daß von der englischen Kolonie aus Dr. Jameson mit 700 Mann die Grenze von Transvaal überschritten hat. Allein wie die Engländer in Amerika sich plötzlich den Vereinigten Staaten gegenüber sahen, so ist es hier das deutsche Reich, welches der versuchten Vergewaltigung der Transvaalrepublik, mit welcher es ein Freundschafts- und Handelsvertrag verbindet, nicht ruhig zuzusehen gewillt ist. Die deutsche Regierung hat die amtliche Anfrage an die englische Regierung gestellt, welche Schritte sie angesichts des Eindringens bewaffneter Banden aus einem englischen Schutzgebiete in Transvaal zu ergreifen gedenke, um den durch das Völkerrecht und die internationalen Verträge begründeten Rechtszustand wieder herzustellen.

Dieser Anfrage gegenüber hat die englische Regierung unverzüglich den Dr. Jameson zurückbeordern lassen. Fraglich ist allerdings, ob dieser Befehl noch rechtzeitig genug eintrifft; ein Zusammenstoß zwischen Dr. Jameson und den Boern wurde schon für den 1. Januar erwartet. Zweifellos wird aber auch hier England einen diplomatischen Rückzug antreten müssen.

Zum Einfall der Engländer in Transvaal berichtet man den „Times" aus Kapstadt vom 30. Dezember: Dr. Jameson erhielt am Sonnabend nach Mafeking einen von „hervorragenden Einwohnern" Johannesburgs unterzeichneten Brief, in welchem ihre Beschwerden aufgeführt werden und Dr. Jameson gebeten wird, zu Hilfe zu kommen; auf diesen Ruf hin hat Dr. Jameson mit 700 Mann in der Nähe von Mafeking die Grenze von Transvaal überschritten und heute früh 5 Uhr Malmani passiert.

In der Sylvesternacht haben weitere 300 Bewaffnete der Chartered-Company die Grenze überschritten. Die Regierung ist entschlossen, die Freibeuter mit Waffengewalt zu vertreiben. Ein Zusammenstoß zwischen Boeren und der Chartered-Company wurde für den Neujahrstag erwartet. In Johannesburg ist ein Aufstand ausgebrochen.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 3. Januar.

— Wir machen unsere Leser auf die morgen stattfindende Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins aufmerksam. Nicht nur ist es Pflicht aller Mitglieder, dort zu erscheinen, sondern auch die Parteigenossen, welche noch nicht Mitglieder sind, haben dort die schönste Gelegenheit, sich aufnehmen zu lassen. Ein zielbewußter Sozialdemokrat gehört auch in die politische Organisation.

— **Die Holzarbeiter-Konferenz** des östlichen Westfalens und der Fürstentümer Lippe fand am Sonntag, 30. Dezember, in Herford im Lokale des Herrn Ströter statt. Dieselbe war aus 11 Orten durch 15 Delegierte und das Komitee vertreten. Zu Punkt 1 erstattete Kollege Schreck Bericht über die Thätigkeit des Komitees im verflossenen Jahre. Zahlstellen sind gegründet in Oeynhausen-Rehme, Dissen-Rothenfelde und Bückeburg. Kollege Müller-Hamburg, welcher vom Komitee zu einer Agitationstour engagiert war, sprach in 7 Versammlungen, vom Komitee sprach Schreck in 20 Versammlungen. Sodann ist ein Flugblatt in einer Auflage von 3000 Exemplaren durch das Komitee herausgegeben. Der Kassenbericht ergab eine gesamte Einnahme von 256,65 M., Ausgabe 218,57 M., verbleibt ein Bestand von 38,08 M. Dieselbe wurde geprüft und für richtig befunden. Sodann wurden die Spesen für Redner festgesetzt, für einen halben Tag 3 M. und für einen ganzen Tag 5 M., Arbeitsentschädigung und Fahrt extra. Ein Antrag: „Die Ortsverwaltungen zu beauftragen, über die örtlichen Verhältnisse einen Bericht bis zum 1. Februar dem Komitee einzusenden, welches dann ein Flugblatt ausarbeiten solle", wurde angenommen. Zum Vorort wurde Bielefeld gewählt. Auf Antrag Schreck wurde die Wahl des Komitees auf der Konferenz vorgenommen. Die Wahl fiel auf die Kollegen Schreck, H. und O. Beim Punkt: „Stellungnahme zum Gewerkschafts-Kongreß wurde Bielefeld die Wahl des Kandidaten übertragen. Dann wurde beschlossen, die nächste Konferenz wieder in Herford stattfinden zu lassen und etwaige Anträge den Ortsverwaltungen zu übersenden. Die Konferenz schloß mit einem Hoch auf den Deutschen Holzarbeiter-Verband.

Münster, 1. Januar. Eine raffinierte Schwindelei ist in einem hiesigen Geschäfte verübt worden: Ein gut gekleidetes Ehepaar kauft in dem betreffenden Laden einen Gegenstand und der Mann bezahlt mit einem Hundertmarkschein, worauf er sich Gold herausbittet. Als die Verkäuferin ihm die verschiedenen 20 Mark-Stücke hingezählt hat, giebt er angeblich eines derselben zurück mit dem Bemerken: „Entschuldigen Sie, das ist ein goldglänzendes neues Zwei-Pfennig-Stück". Die Verkäuferin besieht dasselbe und giebt dem Mann unter Entschuldigung ein 20 Mark-Stück dafür. Der „Herr" hatte mit einer geschickten Manipulation das bereitgehaltene Zwei-Pfennig-Stück vertauscht und zog nun mit den ergaunerten zwanzig Mark ab.

Witten, 2. Jan. Auf der Zeche „Sieben Planeten" wurden zwei Bergleute durch herabfallendes Gestein getötet.

Elberfeld, 31. Dez. Der Mädchenmörder Bläsing wurde heute früh durch den Scharfrichter Reindel mit dem Fallbeil hingerichtet. (Daß die Vollstreckung des Urteils erst nach zwei Jahren erfolgte, kommt daher, daß längere Zeit Zweifel über seine Zurechnungsfähigkeit bestanden haben.

Militärisches.

Nach dem offiziellen Festtrubel, der das Jahr 1895 durchhallt hat, nach den vielen Festreden, welche die großen Errungenschaften von vor 25 Jahren und den Opfermut der Kämpfer jener Zeit in hellen Jubelliedern priesen, sollte man glauben, daß wenigstens auch jener Kämpfer selbst in ausreichender Weise gedacht werde, damit sie — auch soweit sie nicht höheren militärischen Rang hatten — ebenfalls in gehobener Stimmung an der „Festfreude" teilnehmen könnten. Das ist aber keineswegs der Fall. Die Stimmung in den Kreisen derer, die auf den Schlachtfeldern ihr Blut vergossen haben, ist vielmehr eine wenig freudige. Davon gab eine Versammlung der Militär-Invaliden, die am Sonntag in Kellers Festsälen in Berlin tagte und von etwa 150—200 Mann besucht war, einen sprechenden Beweis. Die Leute, die da zusammengekommen waren, wird selbst das Organ des Herrn von Stumm nicht als Sozialdemokraten bezeichnen wollen; mit um so größerer Genugthuung erfüllt es uns, konstatieren zu können, daß auch die Ausführungen, die in der obenerwähnten Versammlung gemacht wurden, deutlich zeigen, wie Recht die Sozialdemokratie hatte, während der Agitation für das Sedanfest darauf hinzuweisen, daß die einzig wahre Gedächtnisfeier der 70 71er Kriegserfolge für das „Volk der Denker" darin bestehen könne, die Hinterbliebenen der Gefallenen und die Veteranen ausreichend vor Not zu schützen, die damals unter dem französischen Kugelregen ihre Haut zu Markte getragen haben und dabei verstümmelt oder sonstwie an ihrer Gesundheit

so geschädigt worden sind, daß sie das ohnehin bittere Brot des Invaliden essen müssen. Wir lassen nun den Bericht über die Versammlung folgen und bemerken nur noch, daß wir großmütig handeln und daher auf die thörichten Bemerkungen, die in der Versammlung über unsere Partei gemacht wurden, nicht die Antwort geben wollen, die sich eigentlich gehört. — Der Zweck der Versammlung war, wie Herr Bredow, Vorsitzender des Verbandes der Militär-Invaliden, ausführte, den Kameraden Nachricht zu geben über die Petition, die in einer früheren Versammlung beraten worden war, sowie weitere Unterschriften dafür zu sammeln. Der Redner schilderte in beredten Worten das Elend der Kriegs-Invaliden, die in den Feldzügen ihre gesunden Glieder für das Vaterland geopfert hätten und nun, mangels ausreichender Versorgung, oft der drückendsten Not preisgegeben seien. Bei festlichen Gelegenheiten würden zwar die Invaliden dem Kaiser vorgeführt; dann werde der abgetragene Rock sorgfältig gebürstet und gebügelt, die schäbigsten Stellen mit Tinte oder Schuhwichse notdürftig gefärbt, damit die armen Leute einen günstigen Eindruck hervorriefen. Dagegen würde dem Kaiser über die Not und das Elend, womit die Kameraden daheim zu kämpfen hätten, von seinen Beratern nichts erzählt. Auch reiche Patrioten hätten wohl Geld für allen möglichen Luxus, aber nichts für die armen Invaliden übrig. Ein kürzlich verstorbener Lieutenant von Seebach habe einem Rennverein 150 000 M. vermacht. Das hätte er als Offizier besser den Invaliden zuwenden sollen. Weiter bemerkte der Redner: Beim Friedensschluß in Frankfurt a. M. sind den Franzosen, unseren Feinden, Invalidengelder von 400 –500 Frks. pro Mann gezahlt worden. Was aber haben unsere Invaliden erhalten? (Rufe: Gar nichts! — Nicht einen Pfennig!) Wenn es heißt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist, so fügen wir hinzu: Gebt unseren Invaliden Brot, damit sie nicht im Elend in die Grube fahren! Wir wollen nicht, wie es von anderer Seite angeregt, einen Ehrensold, sondern eine gesetzlich uns zuzusprechende Pension, auf die wir Anspruch haben. Jetzt bekommen die Erwerbsunfähigen unter uns monatlich 10 Mark. Dabei muß doch jemand, wenn er nicht stehlen oder verhungern will, betteln gehen. Das sollte man doch einem deutschen Soldaten nicht zumuten. Die Vorschläge zur Verbesserung unserer Lage, die von der Veteranen-Vereinigung ausgehen, sind unzulänglich. An der Spitze dieser Vereinigung stehen Offiziere, deshalb haben wir von jener Seite nichts zu erwarten. Die Invaliden vom Feldwebel abwärts müssen solidarisch zusammenhalten; nur durch geschlossenes Vorgehen können wir etwas erreichen, die deutsche Presse schweigt uns tot; sie bringt wohl lange Artikel über die jüngst veranstalteten Siegesfeiern, aber von dem Elend derer, die für die Erkämpfung der Siege ihre Gesundheit geopfert haben, spricht sie nicht! Der Redner führt weiter aus, daß die Invaliden von den Parteien im Reichstage nicht viel zu erwarten hätten, und macht nach einer abfälligen Verurteilung der Konservativen, Nationalliberalen und Freisinnigen die Bemerkung, daß die Veteranen, eingedenk ihres Soldateneides, mit den Sozialdemokraten — Gott sei Dank — nichts zu thun hätten und sich auch für deren Zukunftsstaat nicht erwärmen könnten. Es gebe noch manche Stellen — meint der Redner — die von Invaliden besetzt werden könnten. Beispielsweise die sehr einträglichen Posten der Lotteriekollekteure, die bedeutend vermehrt werden könnten, da sich die Militär-Invaliden mit einem viel geringeren Einkommen begnügen würden, als es die jetzigen Inhaber dieser Stellen genießen. Der Zivilversorgungsschein sei nicht viel mehr, als ein wertloses Stück Papier. Die Behörden, die zwei Drittel ihrer Beamten den Militäranwärtern entnehmen sollen, hätten kaum ein Drittel der Stellen mit solchen besetzt. Redner fordert die Anwesenden auf, dem Verbande der Militär-Invaliden beizutreten, der jeden Sonntag nach dem ersten im „Prälaten“ tagt und auch eine auf dem Prinzip der Selbsthilfe beruhende Sterbekasse gegründet habe, welche die Mitglieder der traurigen Notwendigkeit enthebt, sich nach ihrem Tode auf Kosten der Armenkasse begraben zu lassen. Mit einem Hoch auf den Kaiser wurde die Versammlung, die auf eine Diskussion verzichtete, geschlossen.

Kirche und Schule.

Von einem Lokal-Schulinspektor, der im Rektor-Examen durchfällt, wir der „Volksztg.“ aus Magdeburg berichtet: Zu der diesmaligen Rektoren-Prüfung hierselbst hatten sich 24 Prüflinge eingefunden, von denen drei die Hochprüfung in Sprachen ablegten. Die Examinanden bestanden die Prüfung mit Ausnahme eines Theologen, der bereits 5 Jahre Pfarrer und Lokal-Schulinspektor ist. Er hatte geäußert, daß er die Prüfung nur noch ablege, um seinen Lehrern zu zeigen, daß er das Amt eines Lokal-Schulinspektors auszuüben sehr wohl im stande sei. Und nun fiel er durch! Bei den anderen Prüflingen verlief das Examen so günstig, daß der Vorsitzende der Prüfungskommission in einem Schlußwort seine Freude über den Fleiß und die treue Arbeit aussprach, die in der Prüfung zu Tage getreten sei.

Aus Wissenschaft und Technik.

Die Elektrizät im Dienst der Vögel. Daß eine so sehr wichtige Naturkraft, wie die Elektrizität ist, auch im Leben der Tiere nicht nur gelegentlich als Waffe (Zitteraal), sondern auch allgemein als bewegende Kraft Anwendung finden müsse, hätte man eigentlich ohne weiteres annehmen dürfen; jetzt ist durch Herrn Siegm. Exner experimentell nachgewiesen, daß dies in der That der Fall ist, und die Ergebnisse dieser Untersuchungen haben vor vielen anderen wissenschaftlichen Arbeiten den großen Vorzug, daß sie allgemein verständlich und interessant sind. Durchnäßte Federn kleben zusammen und bleiben auch verklebt, nachdem sie trocken geworden sind. Bewegt man sie dann aber einige Male durch die Luft, so ordnen sie sich wieder. Die Fahnenäste entfernen sich also von einander, als stießen sie sich ab. Herr Exner vermutete hier eine elektrische Abstoßung, wie solche stets unter gleichnamig elektrischen Körpern stattfindet. Ein leicht zu wiederholendes Experiment überzeugte ihn von der Richtigkeit seiner Vermutung; er fand, daß lebhaft durch die Luft geschwenkte Schwingen eines Vogels von geriebenem Siegellack angezogen wurden, also positiv elektrisch seien, und zwar war die Menge der erzeugten Elektrizität ungemein groß. Demnach muß das Gefieder eines fliegenden Vogels (alle festeren Federn verhielten sich, wie angegeben) in hohem Grade positiv elektrisch sein, und sobald sich infolge eines stärkeren Winddrucks die Konturfedern übereinanderschieben, werden sie durch die gegenseitige elektrische Abstoßung sogleich wieder geordnet. Daher braucht kein Vogel, wenn er seinen Flug beendet hat, sein Gefieder zu ordnen. — Während die festen Deckfedern durch die Reibung an der Luft positiv elektrisch werden, nehmen die weichen Flaumfedern unter gleichen Umständen negative Elektrizität an (werden von einer geriebenen Siegellackstange abgestoßen). Ungleichnamige Elektrizitäten ziehen einander an; es werden demnach die positiven Deckfedern und die negativ elektrischen Flaumfedern sich gegenseitig anziehen. Die Folge ist, daß selbst im heftigsten Winde das Gefieder eines fliegenden Vogels sich niemals aufbläht, sondern sich vielmehr um so fester und glätter dem Körper anlegt, je stärker der Wind ist. — Aber nicht nur durch Reibung an der Luft, sondern nicht minder durch Reibung aneinander werden die Federn des Vogels elektrisch. Am stärksten reiben sich während des Fliegens die Schwungfedern aneinander. An jedem Huhn, jedem Kanarienvogel kann man sehen, daß je zwei benachbarte Schwungfedern sich zur Hälfte bedecken. Wenn der Vogel beim Fliegen mit den Flügeln abwärts schlägt, preßt er die unter ihm befindliche Luft zusammen und wird durch die dadurch vermehrte Spannkraft der Luft emporgehoben. Voraussetzung ist, daß die Schwungfedern nicht auseinanderweichen. Die Exnerschen Versuche haben gezeigt, daß es wieder die Elektrizität ist, die die Schwingen geschlossen erhält. Indem die beiden halbwegs übereinander liegenden Schwingen sich reiben, wird die Unterseite der oberen Feder negativ, die Oberseite der unteren positiv elektrisch; die beiden Federn ziehen sich mithin gegenseitig kräftig an — Untersuchungen an dem Haar verschiedener Säugetiere haben dargethan, daß die Grannenhaare unserer Pelztiere durch gegenseitige Reibung positiv elektrisch werden, die Wollhaare dagegen negativ elektrisch. Welche große Bedeutung das für die Ordnung des Haarkleides eines Tieres hat, ist leicht ersichtlich.

Kunst und Litteratur.

Von der „**Neuen Zeit**“ (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 14. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein Eselsfußtritt. — Nachahmung und Ausdruck in der Kunst. Von Walter Crane. — Die Schwefelsäure- und Soda-Arbeiter. Von Heinrich Vogel. — Noch einmal die sozialdemokratische Agrarenquete. Von Dr. J. Schmidt und Adolf Müller. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Die Abnahme der Geburten in Europa. Einfluß der verschiedenen Farben auf die Entwicklung von Pflanzen. — Feuilleton: Ein Mühlen-Idyll. Aquarell von Ludwig Schierk.

Vermischtes.

Dr. Fritz Friedmann. Ein Blatt, welches früher Beziehungen zu Dr. F. hatte, schreibt: Die Flucht des Rechtsanwalts Dr. Fritz Friedmann wird immer begreiflicher. Im Laufe des gestrigen Tages wurden wieder neue Thatsachen ruchbar, welche ein trauriges Licht auf den tiefen Fall des ehemaligen Verteidigers werfen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß Friedmann auch Wechsel gefälscht hat, und zwar in der vorläufig konstatierten Höhe von 20 000 Mk.; doch ist es natürlich nicht ausgeschlossen, daß noch weiteres Material nach dieser Richtung zu Tage treten wird. Einer dieser Wechsel wird heute (2. Januar) fällig. Dr. Friedmann wußte, daß am heutigen Tage seine verbrecherischen Machinationen aufgedeckt werden würden, und um Zeit für seine Flucht zu gewinnen, hat er schon vor 14 Tagen Berlin verlassen.

Ueber das Grubenunglück im Wrangelschacht zu Niederhermsdorf bei Waldenburg, wobei 31 Bergarbeiter getötet und 13 verwundet wurden, berichten Breslauer Blätter: Um 2 Uhr morgens am Sylvestertage hat in der großen Tiefbausohle des Wrangelschachtes in Niederhermsdorf eine Entzündung schlagender Wetter stattgefunden, wie in solcher Mächtigkeit und mit so furchtbaren Verlusten noch keine im Waldenburger Kohlenrevier zu beklagen gewesen ist. Beim Wrangelschacht wird die Kohle in fünf Sohlen Abbaustrecken übereinander, deren jede etwa 50 Meter unter der vorhergehenden liegt, abgebaut, und auf der tiefsten Sohle liegt der diesmalige Unglücksherd. Um so trauriger stimmt es, wenn die näheren Verhältnisse zeigen, daß entweder ein im allerletzten Augenblick der Schicht abgefeuerter Sprengschuß oder ein bodenloser Leichtsinn die unmittelbare Ursache des furchtbaren Unglücks gewesen sind. Für den Sprengschuß spricht die Annahme der Beamten des Werkes, andererseits aber ist in verhängnisvoller Nähe des Unglücksortes eine Sicherheitslampe mit abgeschraubtem Deckel gefunden worden. Gewißheit kann erst die Untersuchung am Orte selbst verschaffen. Die wenig Geretteten haben nur das Aufblitzen der riesigen Gasflammen von weitem gesehen, sind vom Luftdruck hingeworfen worden und dann mit blutendem Kopf und angesengtem Haar für ihr Leben gelaufen, um den Schacht eher zu erreichen, als der giftige und erstickende „Nachschwaden“, der Qualm der Verbrennungsgase. Am Nachmittage meldete sich ein als tot verzeichneter Hauer, der mit zwei Löchern im Kopfe und einigen Schrammen nebenbei von der Grube nach Hause geeilt war; er wußte, daß ein leicht verbrannter Kamerad mit ihm aus der Grube gekommen, aber er konnte sich nicht entsinnen, wer dieser zweite Gerettete war. Die Explosion erfolgte in den Minuten, als die etwas über fünfzig Köpfe zählende Belegschaft ihr Zeug zusammenpackte und die Jacken anzog, um die Ausfahrt anzutreten. Drei Mann, die einige Augenblicke eher Feierabend gemacht hatten, befanden sich schon im Schachte und brachten die erste Kunde des Unglücks nach oben. Sofort begannen unter Führung des Steigers Krügel von der zum Schichtwechsel angetretenen neuen Belegschaft die Rettungsarbeiten. Mutig fuhren die Braven in die Tiefe, das eigene Leben einsetzend, denn nur zu oft folgen der ersten Explosion Nachschläge, die ebenso verheerend wirken wie der erste Schlag. Diese Gefahr ging glücklicherweise an den mutigen Männern vorüber, aber die Nachschwaden wirkten so rasch lungenlähmend, daß es im ersten Augenblick nur möglich war, die wenigen bis in die Nähe des Schachtes gelangten Verunglückten zu bergen. Die Bergleute sahen und hörten ihre Brüder im letzten Todeskampfe aufzucken und aufschreien und vermochten keine Hilfe zu bringen. Immer wieder gingen neue Mannschaften in die Tiefe und nach und nach besserten sich unten die Luftverhältnisse, so daß energisch an's Bergen der Verunglückten gegangen werden konnte. Die an die Oberfläche der Erde gebrachten Körper wurden auf bereitstehende Schlitten gelegt, die im vollen Jagen nach dem Knappschaftslazarett in Waldenburg sausten. Auch die noch lebenden Bergleute sind meist bis zur Unkenntlichkeit entstellt, da die Gesichter fast aller zu Tage gebrachten von der furchtbaren Flammenwirkung geschwärzt und geschwollen sind. In gräßlicher Weise zugerichtet sind die Aermsten, die dem Explosionsorte am nächsten waren, nicht nur die Kleider sind ihnen in Fetzen vom Leibe gerissen, sondern auch handgroße Hautfetzen hängen von den geschwärzten Körpern herab und machen ein Erkennen der Leichen oft geradezu unmöglich. Mit wenigen Ausnahmen sind die Verunglückten ältere Leute, fast durchweg Familienväter.

In den Tod geschickt. Gegen Ende Oktober hatte sich eine junge, in einem Geschäft in Dresden angestellte Verkäuferin eine ganz geringfügige Unredlichkeit zu schulden kommen lassen. Sie nahm sich dies zu Herzen, insbesondere, da sie ohne weiteres fortgeschickt wurde. Anderen Tages war sie verschwunden und ist auch nirgends wieder gesehen worden. Vor etlichen Tagen wurde auf Neuhirschsteiner Gebiet (bei Zehren-Meißen) eine junge unbekannte Frauensperson aus der Elbe gezogen. Diese ist nun mit jenem vermißten Mädchen identisch.

Rabeneltern. In Syptitken im Kreise Lyck in Ostpreußen verbreitete sich das Gerücht, daß der Wirt Feuersenger seinen blödsinnigen Sohn Adam gefangen und versteckt halte. Bei einer behördlichen Nachsuchung wurde der „Pos. Ztg.“ zufolge der Sohn im Viehstalle unter einem Strohhaufen, nur mit einem Hemde bekleidet, mit Schmutz bedeckt, vorgefunden. So soll er schon Jahre lang eingekerkert gewesen sein. Der Unglückliche wurde sofort in die Irrenanstalt Kortau gebracht. Gegen die Eltern ist Strafverfahren eingeleitet worden.

Das Etablissement des „Mannheimer Generalanzeigers“ ist am Sonntag Morgen total abgebrannt. Der Schaden beträgt gegen 300 000 Mk.

Die alte Ritterburgruine Zolchow am Plessowersee bei Werder, eine bekannte Altertümlichkeit der Mark Brandenburg, ist Ende voriger Woche ein Raub der Flammen geworden.

Infolge von Schneeverwehungen liegt nach telegraphischer Meldung aus Konstantinopel der Montag von dort abgegangene Konventionszug bei Hadenkeui fest, der von Wien kommende Zug bei Tchataldja. Das Schneetreiben hat aufgehört, indes sind infolge des heftigen Nordwestwindes die Räumungs-Arbeiten schwierig. Militär ist zur Freimachung der Strecke requiriert.

Die Rettungsstation Langeoog telegraphiert: Am 31. Dezember von dem auf der Otzumer Balje gestrandeten englischen Dampfer „Sallborn“, Kapitän Leindsaw, 10 Personen gerettet durch das Rettungsbot „Papenburg“ der Station Langeoog.

Wegen Unterschlagung von 800 000 M. ist in Offenburg am Neujahrstag der Sparkassenrendant Franz Baur verhaftet worden. Nach Privatmeldungen wurden die Unterschlagungen entdeckt bei einer unvermutet vorgenommenen Revision. Baur behauptet, von dem Verbleib der fehlenden Wertpapiere nichts zu wissen. Baur lebte in einfachen Verhältnissen.

Eine Vergiftungsgeschichte, die lebhaft an die Affaire Joniaux erinnert, hat sich in der Antwerpener Vorstadt Borgerhout zugetragen. Dort wohnten die Eheleute Maron, Besitzer einer gut besuchten Wirtschaft, zusammen mit ihrem Sohn und dessen Ehefrau, der 32 Jahre alten Marie Harcq in einem und demselben Hause. Der Ehemann der letzteren war sehr krank und konnte, wie die Aerzte versicherten, jeden Tag sterben, und für diesen Tag hatte seine Frau allen Grund zu der Befürchtung, daß das Vermögen der Schwiegereltern nicht auf sie übergehen würde. Anders stand dagegen die Sache, wenn die letzteren vor ihrem Sohne versterben würden, denn alsdann war dieser der gesetzliche Erbe, und daß der ihr das nicht unbeträchtliche Vermögen der Eltern vermachen würde, dafür wollte sie schon sorgen. So kalkulierte Frau Maron junior. Am 13. Oktober vorigen Jahres verschied ganz plötzlich die alte, bis dahin kerngesunde Frau Maron unter den heftigsten Erbrechungen nach dem Genusse einer Tasse Chokolade, und einige Tage folgte ihr noch niemals krank gewesener Mann ebenso plötzlich, nachdem derselbe eine Tasse Kaffee getrunken hatte, die ihm von seiner Schwiegertochter ganz gegen deren sonstige Gewohnheit eigenhändig überbracht worden war. Ueber diese beiden seltsamen Todesfälle verbreiteten sich bald allerlei Gerüchte, die auch zu den Ohren der Polizei drangen. Der Oberprokurator befahl die Ausgrabung der beiden Leichen, in deren Eingeweide eine große Menge Arsenik konstatiert wurde. Darauf erfolgte sofort die Verhaftung der jungen Frau Maron. Diese verhält sich übrigens gegenüber der fürchterlichen Anklage ebenso kühl und ruhig wie seiner Zeit Frau Joniaux und beteuert ebenso wie diese feierlich ihre Unschuld.

Die internationalen Kasseneinbrecher Papacosta, Stalio und Offendakis wurden am Sonnabend in Wien nach mehrtägiger Verhandlung zu 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt; der Angeklagte Ristitsch wurde freigesprochen.

Yokohama, 26. Dez. Der Kreuzer „Kwanping“, welchen die Japaner den Chinesen im japanisch-chinesischen Kriege weggenommen hatten, ist bei den Pescadores-Inseln am 21. Dezember gescheitert; mehrere Offiziere und etwa 60 Mann werden vermißt.

London, 30. Dez. Man befürchtet, daß der seit zwei Monaten in Valparaiso fällige Dampfer „Copernicus“ mit seiner ganzen Mannschaft, 50 Personen untergegangen ist.

Bei dem Brande eines öffentlichen Hauses in Petersburg sind nach dem „Lokal-Anzeiger“ fünf Mädchen und ein Mann verbrannt.

Quittung.

Zur Agitation im Wahlkreise Bielefeld-Wiedenbrück sind mir übergeben:

Von einer amerikanischen Auktion eines Eichhörnchens beim Wirt Kahl, Herforderstr., 2 Mk.

Paul Reichenbach, Kreis-Vertrauensmann.

Großer Inventur-Ausverkauf

unserer sämtlichen Herren- und Knaben-Garderoben

zu bisher **unerreicht** billigen Preisen.

Die noch vorhandenen **Paletots** und **Pelerinenmäntel** werden zu und unter Einkaufspreisen abgegeben.

Erstes Welthaus Koch & Co.

nur 1. Etage, **Markt 8** nur 1. Etage.

BIELEFELD. **ESSEN.** 11

Bekanntmachung

betreffend

Sprechstunden der Gewerbe-Inspektions-Beamten.

Um den Arbeitgebern und Arbeitnehmern mehr Gelegenheit zu geben, mit den Gewerbe-Aufsichtsbeamten in persönlichen Verkehr zu treten, sind folgende feststehende Sprechstunden anberaumt:

I. Für den 1. und 3. Sonntag eines jeden Monats:

a. in der Gewerbe-Inspektion Minden von 8 bis 9½ Uhr vormittags.
b. in der Gewerbe-Inspektion Bielefeld von 11½ bis 1½ Uhr mittags.

II. Für den 1. Donnerstag eines jeden Vierteljahres:

a. im Gasthaus Schwiete zu Höxter } von 8 bis 9½ Uhr
b. im Gasthaus Lengeling zu Paderborn } abends.

III. Für den 3. Donnerstag eines jeden Vierteljahres:

a. in Gasthaus „Zum Desenberg" zu Warburg } von 8 bis 9½
b. im Gasthaus Gödde zu Büren } Uhr abends.

Außerdem können Rücksprachen zu andern Zeiten stattfinden, jedoch empfiehlt es sich, vorher schriftlich das nähere zu vereinbaren.

Minden, den 3. August 1894.

Der Regierungs-Präsident.
v. Arnstedt.

Sozialdemokratischer Verein

für Bielefeld und Umgegend.

Sonnabend, den 4. Januar 1896, abends 8½ Uhr:

General-Versammlung

in der **Central-Halle** am Kesselbrink.

Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht des Vorstandes. — 2. Kassenbericht. — 3. Neuwahl des Vorstandes. — 4. Stellungnahme zur Einführung einer vierteljährigen Gratisverteilung von Agitationsbrochüren. [12

Recht zahlreichem Besuch sieht entgegen

Der Vorstand.

In der unterzeichneten Buchhandlung ist zu haben:

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender

für das Jahr 1896.

Einzige Ausgabe zum Preise von 60 Pfg.

Inhalt:

Kalendarium mit den protestantischen und katholischen Namenstagen. — Geschichts-Kalender. — Die Unfallversicherung für Arbeiter im Deutschen Reich. Von Dr. Max Quarck. — Die wichtigsten Vorschriften über den Militärdienst. — Militärausgaben des deutschen Reiches seit 1872. — Stand der Reichsschulden seit 1870. — Verzinsung der Reichsschulden seit 1874. — Post-Tarif (für den inneren Verkehr Deutschlands und das Ausland). — Vergleichende Tabelle verschiedener Geschwindigkeiten. — Gewichte der deutschen Reichsmünzen. — Berechnung des Arbeitslohnes für Löhne von 12 bis 50 Pfg. von ½ bis 14 Stunden. — Metermaß in Fuß, Zoll ꝛc. der verschiedenen Länder. — Fuß-, Zoll-, Flächen- und Kubikmaße verschiedener Länder, angegeben in Metermaß. — Gewichte. — Einnahme- und Ausgabe-Tabellen. — Zinsberechnungs-Tabellen. — Multiplikations-Tabelle. — Münzwesen. — Gesetz wegen Abänderung des Gesetzes betr. die Gründung und Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds. — Erste Hilfe bei Unglücksfällen. — Zeitvergleichung. — Adressen der Verbandsvorstände der gewerkschaftlichen Zentralverbände und der Zahlstellen der durch Vertrauensmänner zentralisierten Organisationen. — Verschiedenes und Notizkalender.

Der „Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender" erscheint in diesem Jahre in der einen Ausgabe zum Preise von 60 Pfennig. Wie bei der Auswahl des Inhalts mit aller Sorgfalt verfahren wurde, so ist bei der Ausstattung (Papier, Druck und Buchbinderarbeit) das Möglichste gethan worden, um einen **guten Taschenkalender** herzustellen, und können wir denselben zur Anschaffung bestens empfehlen.

Buchhandlung „Volkswacht"
Bielefeld, Schulstraße 20.

Vereinigung

aller in der **Schmiederei** beschäftigten Personen, Bielefeld.

Sonntag, den 5. Januar, vormittags 9 Uhr:

Versammlung

im Lokale des Herrn Israel, Centralhalle.

Tagesordnung: 1. Neuwahl der Ortsverwaltung. 2. Verschiedenes

10] **Die Ortsverwaltung.**

Sozialdemokratischer Verein

für **Gadderbaum und Umgegend.**

Sonnabend, den 4. Januar, abends 8½ Uhr:

Mitgldr.-Versammlung

im Lokale des Herrn **Wellmann.**

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge. 2. Bücherwechsel. 3. Abrechnung von 1895. 4. Vorstandswahl. 5. Verschiedenes. [8

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein 3034

für **Brackwede** und Umgegend.

Sonntag, den 5. Januar, nachmittags 4½ Uhr:

General-Versammlung

im Lokale des Herrn **Wehmeier.**

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Entrichtung der Beiträge. 2. Bücherwechsel. 3. Umwahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet [9

Der Vorstand.

Allgem. Arbeiter-Verein

für **Sieker** und Umgegend.

Sonnabend, den 4. Januar:

General-Versammlung

im Lokale des Herrn **G. Wiethüchter,** Detmolderstraße. [6

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge. 2. Kassenbericht. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Lokalfrage. 5. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Bünde.

Sonnabend, den 4. Januar, abends 9 Uhr, [14

im Lokale **J. A. Rübel:**

Besprechung

zur Gründung eines Rauchklubs.

Freunde werden eingeladen.

Portraitbilder

von

Lassalle, Marx, Engels

— 45 cm breit und 57 cm hoch —

sind in **geschmackvollen Rahmen** zum Preise von **4,75 Mark** zu haben und hält den Genossen als schönen Zimmerschmuck empfohlen

Buchhandlung „Volkswacht".

Rechnungs-Formulare

liefert schnell und in sauberster Ausführung

Buchdruckerei „**Volkswacht**".

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht"** ist zu beziehen:

Das Arbeiterrecht.

Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag, der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w.

Erläutert von

Arthur Stadthagen

früherem Rechtsanwalt, Mitglied des deutschen Reichstags.

Preis pro Heft 20 Pfg. — Vollständig jetzt erschienen in 11 Heften.

Buchhandlung „Volkswacht", Bielefeld,

Schulstraße 20.

Soeben ist erschienen:

Friedrich Engels.

Sein Leben, sein Wirken, seine Schriften.

Mit Engels' Portrait.

Preis 20 Pfennig (Porto 5 Pfennig).

Die Bedeutung des neben Marx größten Theoretikers des modernen Sozialismus rechtfertigt es wohl, daß mir anläßlich des unerwartet jähen Todes des Altmeisters der deutschen Sozialdemokratie dessen Leben in Wort und Bild vorführen.

Von **Engels Schriften** sind vorrätig:

Engels letzte Arbeit: Karl Marx: **Die Klassenkämpfe in Frankreich.** Herausgegeben und mit Vorwort versehen von Fr. Engels. 1 Mk., Porto 10 Pfg.

In dem kurz vor Beratung der Umsturzvorlage geschriebenen und während der Reichstags-Verhandlung vielfach zitierten Vorwort zeichnet Engels in meisterhafter Weise die geschichtliche Entwickelung der revolutionären Taktik des proletarischen Klassenkampfes von der Barikade bis zum allgemeinen Stimmrecht. Man könnte dieses Vorwort das politische Testament Engels nennen.

Die Entwickelung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Mit Anhang: Die Mark. 30 ₰, Porto 5 ₰.
Internationales aus dem Volksstaat. 30 ₰, Porto 5 ₰.
Zur Wohnungsfrage. 25 ₰, Porto 5 ₰.
Kann Europa abrüsten? 20 ₰, Porto 3 ₰.
Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Brosch. 2 *M.*, geb. 2,50 *M.*, Porto 20 ₰.
Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Brosch. 2,50 *M.*, geb. 3 *M.*, Porto 20 ₰.
Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Brosch. 1 *M.*, geb. 1,50 *M.*, Porto 20 ₰.
In Sachen Brentano contra Marx. 1 *M.*, Porto 20 ₰.
Marx-Engels: Das Kommunistische Manifest. 15 ₰, Porto 3 ₰.
Marx: Das Elend der Philosophie. Mit Vorwort und Noten von Fr. Engels. Brosch. 1,50 *M.*, geb. 2 *M.*, Porto 20 ₰.
Marx: Lohnarbeit und Kapital. Mit Einleitung von Fr. Engels. 20 ₰, Porto 5 ₰.
Marx: Enthüllungen über den Kölner Kommunisten-Prozeß. Mit Einleitung von Fr. Engels. 25 ₰, Porto 5 ₰.
Marx vor den Kölner Geschworenen. Mit Einleitung von Fr. Engels. 15 ₰, Porto 5 ₰.
Marx: Bürgerkrieg in Frankreich. Mit Einleitung von Fr. Engels. 30 ₰, Porto 5 ₰.
Borkheim: Die Mordspatrioten. Mit Einleitung von Fr. Engels. 25 ₰, Porto 5 ₰.
Wolff, W.: Die schlesische Milliarde. Mit Einleitung von Fr. Engels. 20 ₰, Porto 5 ₰.

Diese Einleitungen zu den Marxschen Schriften sind in ihrer Knappheit geradezu Meisterstücke der historischen Darstellung einzelner Episoden des modernen Klassenkampfes.

Nächsten Sonnabend, den 4. d. Mts., von nachmittags 3—5 Uhr, werde ich in dem Hause Louisenstraße 8 hier, im Auftrage des Vormundes, die zu dem Nachlaß der Witwe **Anna Berkemann** gehörende, teilweise noch sehr gut erhaltenen Gegenstände, als: [7

1 Bett, 3 Bettstellen (1 mit Polster), diverse Bettstücke, 1 2thür. Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Vertikow, 2 Kommoden, 1 Sopha, 1 Sophatisch, 1 Ofen, 1 Kochmaschine mit Zubehör, Stühle, Tische, 2 Gardinen mit Stangen, Rouleaux, Bilder, Porzellan, Glassachen, Küchengeräte u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern

Wilh. Hülsemann,
vereid. Auktions-Kommissar.

Hochzeits-Einladungen

liefert schnell, sauber und billig

Buchdruckerei der „Volkswacht".

---

2 Schwere fette



Pferde

geschlachtet.

18*] **F. Hildebrandt.**
Pferdemetzger, Kronenstr. 10.

Schönes frisches



Fleisch

empfiehlt

G. Specht, Pferdemetzger,
16*] Herforderstraße 104.

Eine Wohnung

von 3 bis 4 Räumen (Preis 100 bis 120 Mark) zum 1. April zu vermieten. [13

Teutoburgerstr. 16.

Eine Wohnung

von 4 Räumen zu vermieten. [5*

Weststraße 53.

Zwei Wohnungen zu vermieten.

1*] **Neuenkirchenerstr. 19.**

Die 99 Hauptfragen der Unfall-Versicherung.

Nach amtlichem Material **volkstümlich erörtert** und erklärt für die Arbeiter.

Preis 25 Pfg.

Vorrätig in der Buchhandlung **„Volkswacht".**

Warnung.

Warne hiermit Jedem meiner Frau auf meinem Namen Etwas zuborgen, da ich für **keine Zahlung** aufkomme. [17

Karl Heißmann, Gadderbaum.